

Rückblende

Sommersemester 2005



Exkursion

„Musealisierung des ländlichen Lebens. Geschichte der Konzeptionen“

vom

17. bis 21. Mai 2005



Ländliches Leben im Museum ?! Insgesamt 17 Studierende der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und der Otto-Friedrich-Universität Bamberg besuchten unter Leitung von Frau Prof. Dr. Treiber vom 17. bis 21.5.2005 verschiedene Volkskunde- und Freilichtmuseen in Bayern und dem österreichischen Bundesland Tirol. Den Studierenden sollten dabei Einblicke in die Ideengeschichte nationaler und regionaler Identitätskonstruktionen seit dem 19. Jahrhundert, sowie dem damit verbundenen Wandel von konservatorischen, wissenschaftlichen und pädagogischen Zielsetzungen von Museen gegeben werden. Hierbei stand insbesondere der Wandel von kultur- und geschichtsvermittelnden Strategien im Mittelpunkt. Einen weiteren Schwerpunkt der Exkursion bildete der praxisorientierte Einblick in das nach wie vor für Volkskundler/innen wichtige Berufsfeld der Museen mit seinen spezifischen Arbeitsfeldern (Sammeln, Dokumentieren und Forschen) und Organisationsstrukturen (Träger, Verwaltung, Finanzierung, Werbung).

Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld

Das 1984 vom Bezirk Schwaben auf Initiative eines örtlichen Heimatvereins in den ehemaligen Ökonomiegebäuden des Zisterzienserinnenklosters Oberschönenfeld bei Augsburg angesiedelte Volkskundemuseum Oberschönenfeld bot den Exkursions-teilnehmer/innen erste Einsichten in museale Konzepte und Präsentationsformen.

Die vor kurzem benannte neue Museumsleiterin Dr. Beate Spiegel wies dabei insbesondere auf die Problematiken der Integration und Aktualisierung älterer musealer und pädagogischer Museumskonzepte hin.

Diese Problematik wurde sowohl anhand der 1974 unter Regie des Heimatvereins auf das heutige Gelände des Museums versetzten Sölde aus Döps Hofen, wie auch an den bisher weitestgehend typologisch und ohne klare Regional-, Funktions- und Sozialzusammenhänge, sowie Zeitschnitten gestalteten Ausstellungen deutlich. Eine klare Trennung zwischen authentischen und für die Inszenierung hinzugefügten Objekten ist daher für den Besucher zur Zeit noch nicht möglich.



Im Falle der Sölde (heute sog. „Staudenhaus“) bedeutete dies, dass dieses ehemalige kleinbürgerliche Anwesen durch seine Versetzung zwar vor seinem endgültigen Abriss „gerettet“ wurde, jedoch diesem Rettungsgedanken weitestgehend der authentische Baubestand zum Opfer fiel. Auch die Inneneinrichtung des Hauses beruht in ihrer heutigen Form weniger auf einem tatsächlichen fassbaren Inventar, sondern wurde vorrangig nach ästhetischen Empfinden aus den Sammlungsbeständen des Vereins zusammengestellt. Somit genügen sowohl das sog. „Staudenhaus“ wie auch die bisherigen Dauerausstellungen des Museums kaum mehr modernen musealen Anforderungen. Die vollständige Neugestaltung, sowohl des Staudenhauses, wie auch des Ausstellungsbereiches des Museums wird daher eine der Hauptaufgaben der nächsten Jahre sein. Zu diesen Aufgaben zählen auch die Entwicklung eines durchgehenden Präsentations-, Vermarktungs- und Werbekonzeptes, der Ausbau Museumspädagogischer Angebote sowie der Entwicklung eines gemeinsamen Gastronomie- und Verkaufskonzeptes gemeinsam mit den, nach wie vor im Kloster lebenden Zisterzienserinnen.

Kochel am See

Auch das als Übernachtungsstandort des ersten Exkursionstages gewählten Kochel am See bot den Teilnehmern/innen sowohl als Tourismusdestination im „alpenländischen Look“ wie auch mit dem überlebensgroßen Standbild des Schmiedes von Kochel interessante Aufschlüsse über die Konstruktion und Vermarktung regionaler Identität.

Freilichtmuseum auf der Glentleiten

Mit seinem inzwischen auf weit über 90 angewachsenen Bestand an großteils translozierten Gebäuden aus dem oberbayerischen Raum, sowie seinen umfangreichen Ausstellungs- und Gastronomieangeboten gewährte am 2. Exkursionstag das unter Regie des Bezirkes Oberbayern stehende Freilichtmuseum auf der Glentleiten einen detaillierten Einblick in eines der größten volkskundlichen Museen des deutschsprachigen Raums.



Wichtige Themen, die mit der Leiterin Dr. Monika Kania-Schütz und Dr. Jan Borgmann u.a. intensiv diskutiert wurden, waren die Neugestaltung und Präsentation von Museumsbeständen innerhalb von Wechsel- und Dauerausstellungen. Hierbei wurde wiederum deutlich, dass eine rein typologisch-funktionalistische Konzeption, wie sie noch in den 1970er Jahren üblich war, heutigen Anforderungen nicht mehr genügt. Vor allem (aber nicht nur) ältere Objekte des ländlichen Alltagslebens erklären sich heutigen Besuchern nicht mehr von selbst, sondern bedürfen für ihren Aussagewert als museales Objekt einer an Ihrem ursprünglichen Nutzungszusammenhang orientierten Präsentation und gegebenenfalls behutsamen Inszenierung. Vieldiskutiert wurde mit Frau Franziska Lobenhofer-Hirschbold auch das Konzept einer nicht spezifisch auf das Museum ausgerichteten, thematischen Ausstellung von heutigen Gärten und deren Besitzern aus Oberbayern.

Die auf dem Freigelände des Museums stehenden Gebäude zeigten den Exkursionsteilnehmer/innen eindrücklich die Problematik wie auch die Chancen ihrer Präsentation im musealen Zusammenhang.

Authentizität und Inszenierung der Gebäude und ihrer Einrichtungsgegenstände waren dabei ebenso von Interesse, wie auch die Problematik der Konzeption und Präsentation eines oder mehrerer Zeitschnitte innerhalb eines Hauses. Auch für die an französischen, skandinavischen und englischen Freilichtmuseen (sog. Écomusées) orientierte Einbindung der Gebäude in historische Bau- und Nutzungensembles sowie die Rekonstruktion und Präsentation landwirtschaftlicher Anbau- und Nutzungsweisen innerhalb spezifischer Landschaftsbedingungen (Bsp. historischer Ackerbau, Almwirtschaft, Gärten etc.) bot das Freilichtgelände des Museums zahlreiche Beispiele.

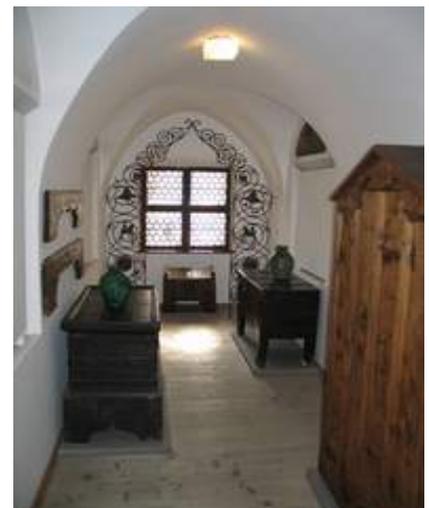
Mit seinem umfangreichen Depot- und Gastronomiebereich ermöglichte das Museum Glentleiten darüber hinaus weitere wichtige Einblicke in die Praxis moderner Museumsarbeit.

Tiroler Volkskunstmuseum Innsbruck

Gänzlich anders gearteten Konzepten musealer Präsentation sahen sich den Exkursionsteilnehmer/innen am folgenden Tag im Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck, sowie dem bei Innsbruck gelegenen Schloss Ambras gegenübergestellt.

Der aus heutiger Sicht überaus problematische Begriff der sog. „Volkskunst“ und seine Bedeutung für die Inszenierung nationaler wie regionaler Identitäts- und Kunstkonzepte seit dem 19. Jahrhundert, sowie die Auswirkung dieser ideengeschichtlich bedeutsamen Konzeptes bildete den Mittelpunkt der Führung und Gespräche mit der Leiterin des Tiroler Volkskunstmuseums Frau Dr. Herlinde Meinardi.

An der in der Vergangenheit vorwiegend an ästhetischen Überlegungen ausgerichteten Sammlungs- und Präsentationstätigkeit des Museums wurde die Auswirkung dieser Konzepte besonders deutlich. Auch hier spielte für die Sammeltätigkeit über lange Zeit hinweg der „Rettungsgedanke“ eine besondere Rolle. Darüber hinaus sollten die ausgestellten Gegenstände Vorbildfunktion für Handwerker übernehmen. Dem Besonderen, Eigentümliche oder Typische, falls irgend möglich auch noch in einer besonderen künstlerischen Ausgestaltung wurde dabei der Vorzug vor einfachen oder alltäglichen Dingen gegeben. Dies wurde insbesondere in der musealen Präsentation der weitestgehend oberflächlichen „Stuben“ oder der Trachtensammlung des Museums offensichtlich. Jene ist zwar



ästhetisch ungemein reizvoll inszeniert, jedoch bildet sie nur einen sehr kleinen Teil historischer Wirklichkeit ab und ist überdies weitestgehend ihrer ehemaligen Funktionszusammenhänge beraubt. „Eine Stube, so schön sie auch sein mag, macht halt eben kein Haus und erst recht kein Dorf aus“. Wichtigste Aufgaben des Tiroler Volkskunstmuseums für die Gegenwart ist daher einerseits das Sammeln und Dokumentieren von Gegenständen des Alltags, welche Aussagewert für das Leben breiter Bevölkerungsschichten haben, andererseits die behutsame Umgestaltung der Ausstellungsbestände selbst um Ihnen einen über das Ästhetische hinausreichenden Aussagewert zu geben.

Kunst- und Wunderkammer auf Schloss Ambras



Die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Bestände der Kunst- und Wunderkammer des heute als Außenstelle des Kunsthistorischen Museums Wien geführten Sammlungen des Schlosses Ambras führten die Exkursionsteilnehmer/innen zurück zu den Anfängen musealer Sammlungs- und Präsentationskonzepte.

Kunst und Wunderkammern sind hierbei eine spezifische Erscheinung im Zuge der Ausbreitung humanistischer Bildungsideale in Renaissance und Barock und wurden vor allem vom Adel, teilweise aber auch von reichen Bürgern vor allem innerhalb der Reichsstädte angelegt.

Es handelt(e) sich dabei um oft sehr umfangreiche und heterogene Sammlungen von „bemerkenswerten“ Gegenständen. Die Sammlungstätigkeit reicht dabei von Mineralien, über kunsthandwerkliche Gegenstände über alle Arten von Abnormitäten (bsp. in Bäume eingewachsene Hirschgeweihe oder Enten mit 4 Füßen) bis hin zu Exotika und Gegenständen aus dem Bereich der sog. „Hochkunst“. Das Sammlungskonzept hing dabei weitestgehend vom Sammelnden und dessen Kontakten und finanziellen Möglichkeiten ab.

Die heutige Gestalt der Ambraser Wunderkammer geht auf den in den 1980er Jahren erfolgten Versuch der Rekonstruktion des Zustandes der Wunderkammer, wie sie durch Erzherzog Ferdinand (1529-1595) eingerichtet wurde zurück. Die weitestgehend erhaltenen Bestände dieser Kunst- und Wunderkammer stellen, wenn sich auch wichtige Gegenstände wie die sog. Krone des Montezuma heute im Kunsthistorischen Museum in Wien befinden, doch ein Unikum innerhalb Europas dar, da vergleichbare Sammlungen zwar existierten, jedoch Ihre Bestände i.a.R. nur äußerst bruchstückhaft erhalten blieben.

Museum Tiroler Bauernhöfe, Kramsach

Der folgende Tag brachte mit der Besichtigung des von einem privaten Verein geführten Museums Tiroler Bauernhöfe eine weitere wichtige Ergänzung in Bezug auf die Organisationsstrukturen volkskundlich ausgerichteter Museen, sowie möglicher späterer Arbeitsfelder und deren Anforderungen.

Hier zeigte sich wesentlich stärker als bei durch öffentliche Träger betriebenen Museen der oft schwierige Spagat zwischen wissenschaftlichem Sammlungs-, Dokumentations- und Bildungsauftrag und der im Zuge stetig knapper werdender Finanzen nötigen Erarbeitung effektiver Werbe-, Vermarktungs- und Gastronomiestrategien.

Besonders deutlich wurde dies an der für die Museumsleitung (Thomas Bertagnolli) nicht selten schwierigen, jedoch von Anfang an bestehenden Konstellation aus privatem Grundstückseigentümer, welcher gleichzeitig das Gastronomische „Monopol“ auf dem Museumsgelände besitzt, der Führung durch einen privaten, meist von Laien besetzten Vereinsvorstand, Innovative Konzepte, wie Filmaufnahmen innerhalb des Museums, Familien- oder Musiktage sind die Folge dieser nicht einfachen Situation.



Bauernhofmuseum Ammerang

Zurück in Oberbayern bildete das als Außenstelle des Freilichtmuseums auf der Glentleiten geführte Bauernhausmuseum Ammerang die nächste Station der Exkursion.

Hierbei wurde die Problematik kleiner, finanziell wie personell häufig unterbesetzten Zweigmuseen deutlich. Zwar waren in Ammerang auch in letzter Zeit umfangreiche (allerdings auch lange hinausgeschobene) Neubauten des Verwaltungs- und Gastronomie- bzw. Verkaufstraktes und selbst die Translozierung einiger Gebäude möglich, jedoch geschah dies immer mit dem Blick auf knapper werdende öffentliche Mittel, sowie unter nicht unerheblicher Beteiligung von privatwirtschaftlichen Sponsoren.



Dennoch bot das Museum spannende Einblicke in moderne Vermittlungsmethoden wie den Audioguide oder museumspädagogische Einrichtungen wie dem „Weg des Kornes“ an welchem in den Räumen einer historischen Mühle Kinder die Gelegenheit haben den technischen Fortschritt von der Jungsteinzeit bis ins 19. Jahrhundert mit allen Sinnen nachvollziehen können. Ein besonderes „Highlight“ stellte die Besichtigung der Baustelle des sich momentan „in Translotion“ befindlichen Häuselmannhofes mit Dr. Ariane Weidlich dar. Hierbei konnten von den Exkursionsteilnehmer/innen am Objekt ausführlich die Problematiken und Möglichkeiten moderner Translotions- (Versetzungsmethoden) von Gebäuden, sowie die damit verbundenen Fragen von Authentizität und Rekonstruktion

erörtert werden.

Museumsdorf Bayerischer Wald, Tittling

Der letzte Tag der Exkursion bot mit dem 1974 gegründeten Museumsdorf Bayerischer Wald in Tittling einen nochmaligen, Dank des wissenschaftlichen Leiters Dr. Alexander Niederfeilner breiten Einblick in ein von einem vermögenden lokalen Touristikunternehmer gegründeten und lange Zeit auch betriebenen Privatmuseum. Auch hier stand über lange Zeit der Rettungsgedanke im Vordergrund, so dass mit weit über 150 Gebäuden und über 150.000 in privater Regie gesammelten Objekten einer der größten Museumsbestände in Bayern entstand. Erst seit 6 bis 10 Jahren werden diese Bestände systematisch wissenschaftlich aufgearbeitet.

Die Finanzierung des privaten Museums wird dabei durch ein großes Gastronomie- und Tourismusangebot einschließlich Hotel und „Heimatveranstaltungen“, sowie die offensive Vermarktung des Museums in Film- und Fernsehen sichergestellt. Das dies nicht immer ohne oft schwierige Kompromissfindungen zwischen wissenschaftlichem Auftrag und marktwirtschaftlichen Anforderungen funktioniert wurde hier besonders deutlich.

Die größte Herausforderung für die Museumsleitung liegt daher in der Anpassung des Museumskonzeptes an heutige Anforderungen wissenschaftlicher Standards von Sichtbarmachung historischer Wirklichkeiten. Die Hauptprobleme liegen dabei darin, dass zwar nach der Translozierung der Gebäude versucht wurde, jene „dorfartig“ und nach sog. „Hauslandschaften“ geordnet im Museum zu inszenieren, jedoch dies nicht nach den authentischen Befunden des ursprünglichen Standortes geschah, sondern größtenteils nach ästhetischen Gesichtspunkten erfolgte. Auch sind die meisten in das Museum verbrachten Häuser reine Hüllen. Der Grund hierfür liegt darin, dass zum Zeitpunkt der Translozierung bei über 80% der Gebäude bereits das zum Haus gehörende Inventar fehlte. Noch vorhandene Bestände wurden zwar in aller Regel zwar ins Museum übernommen, jedoch nur in Einzelfällen wieder in den Häusern ausgestellt. Somit stammen auch die äußerst umfangreichen Depotbestände großteils nicht aus den Inventaren der Häuser, sondern gehen auf die thematisch und typologisch inspirierten Sammlungstätigkeit von Einzelgegenständen des Museumsgründers zurück.

Eine den heutigen Anforderungen an historischer „Authentizität“ genügende Präsentation der Häuser ist somit nur sehr eingeschränkt möglich. Dem Besucher präsentiert sich momentan also eher eine ansprechende ästhetische Inszenierung als eine den didaktischen Aufgaben eines Museums gerecht werdende Präsentation.



Erst in jüngerer Zeit wurden auch Häuser mit darin vorgefunden Inventar ins Museum versetzt, so dass sich nun zumindest bei diesen die Möglichkeit bietet, sie modernen Museumskonzepten entsprechend zu präsentieren. Dies kann jedoch bedauerlicherweise wegen des bereits sehr begrenzten Platzes, sowie dem Stop weiterer Translozierungen nur noch in Einzelfällen geschehen.

Dennoch leistet das Museumsdorf Bayerischer Wald einen wichtigen Anteil in den Bemühungen um die Erhaltung historischer Objekte und Gebäude, insbesondere seine Zusammenarbeit mit Restaurationswissenschaftlern im Bereich der Entwicklung von Konservierungsmethoden historischer Bausubstanz bildet einen wichtigen, von öffentlichen Trägern kaum mehr zu leistenden Beitrag.

Bericht: Alexander Riedmüller

Literatur:

Thomas Overdick: Landschaft und Museum. Überlegungen zur Musealisierung von Landschaft, unter: <http://www.vl-museen.de/m-online/99/99-1.htm>.

Links:

<http://www.vl-museen.de/m-online/>

<http://www.schwaebisches-volkskundemuseum.de/>

<http://www.glentleiten.de/>

<http://www.tiroler-volkskunstmuseum.at/>

<http://www.khm.at/system2.html?/static/page31.html>

<http://www.museum-tb.at/>

<http://www.museumsdorf.com/mdorf.php>